Schockierende Lebensbedingungen

Zwei Schülerinnen des Helmholtz-Gymnasiums haben sich in einem Schulprojekt mit dem Tierschutz in Spanien beschäftigt

Marie Hallerbach (links) und Felicia Wedekind gehen mit Hund Robbie im Meßdorfer Feld spazieren. FOTO: SCHRÖDER

VON NIKLAS SCHRÖDER

LESSENICH. | Mit Hund Robbie gehen Felicia Wedekind und Marie Hallerbach gerne im Meßdorfer Feld spazieren. Aufgeregt schnüffelt der Border Colli-Mischling dann am Wegesrand und begrüßt seine Artgenossen mit wedelndem Schwanz. Für die beiden 17-Jährigen sind dies besondere Momente, denn beide sind große Tierliebhaber und das Wohl aller Lebewesen liegt ihnen sehr am Herzen.

„Wir möchten, dass Tiere nicht als Trophäen oder Dinge behandelt werden, sondern als vollwertige Lebewesen. Außerdem sollten Tiere kein Leid erfahren

müssen, sowie es Menschen auch nicht sollten“, meint Hallerbach. Der mittlerweile ausgewachsene Robbie stammt aus Rumänien. Dort wurde er als Welpe mit seinen Geschwistern in einer Mülltonne gefunden und von Tierschützern gerettet. „Wir haben ihn vor einem Jahr aufgenommen“, erzählt Wedekind.

Für ein Schulprojekt haben sich die beiden Abiturientinnen vom Helmholtz-Gymnasium mit dem Tierschutz in Spanien auseinandergesetzt. Bei ihrer Recherche stießen sie auf schockierende Berichte und Geschichten: „Tiere müssen in Spanien unter sehr schlechten Bedingungen leben.“ Hunde etwa werden tot in Müllsäcken oder mit tiefen Wunden aufgefunden. „Außerdem müssen die Tiere unter schrecklichen hygienischen Bedingungen leben und haben wenig zu essen, weshalb sie oftmals sehr abgemagert sind und in schlechter körperlicher Verfassung.“

Für viele Tiere sollen die Lebensbedingungen nicht nur auf der Straße, sondern auch in Tierheimen grauenhaft sein, berichten die Schülerinnen. „Die Zwinger sind überfüllt. Das Essen wird mit Müll vermischt und auf den Boden verteilt. Tote Hunde liegen zwischen den Lebenden.“ Tierschützerin Sabine Borger sagte zum Umgang mit Hunden in Spanien: „Hunde, die nichts taugen, werden zur Strafe gehängt.“

Wedekind und Hallerbach fanden außerdem Berichte von Hunden, die mit Benzin übergossen und angezündet, zu Tode geprügelt, ertränkt, erschossen oder vergiftet wurden. „All das ist Tierquälerei. Die Tiere haben nach unserer Meinung auch Gefühle und wenn man sich die Situation in spanischen Tierheimen oder Tötungsstationen anschaut, fließen einem die Tränen“, beschreibt Hallerbach ihre Eindrücke.

Vor allem streunende Hunde, die massenhaft auf der Straße unterwegs sind, sollen ein großes Problem sein. Die herrenlosen Hunde würden dann in „überfüllte Tierheime“ oder direkt auf Schlachthöfe geschickt. In den Schlachthöfen sollen sie dann noch 21 Tage zum Leben haben. „Wenn sie Glück haben, wirbt ein Hundebesitzer um sie, ansonsten müssen sie sterben.“

Der Handel mit Welpen soll die dramatische Situation nochmal verschärft haben. „2014 fand die Zivilgarde in einer spanischen Kleinstadt bei einem Ehepaar 41 Hunde. Die Tiere waren dehydriert, abgemagert, ohne Papiere und mussten in kleinen Zwingern leben“, berichten die Schülerinnen. „Wir hoffen, dass das Tierschutzgesetz in Spanien in Kraft tritt und die Hunde nicht mehr unter katastrophalen Lebensbedingungen leben müssen. Wir hoffen auch, dass Menschen, die ihre Haustiere nur als eine Art Trophäe sehen, die Augen öffnen und die Tiere nicht mehr auf die Straße setzen“, fordert Hallerbach.

Das Tierheim Albert Schweitzer in der Nordstadt nimmt seit einigen Jahren Hunde aus Spanien auf – etwa aus Malaga und Granada – und hat auch eine Kooperation mit einem Tierheim in Alicante. Für ihr Projekt waren Wedekind und Hallerbach im Tierheim und haben Julia Schrey, Mitglied des Vorstandes, interviewt. „Sie hat uns viele Dinge im Tierheim gezeigt, die uns die Augen geöffnet haben. Zwar ist das Leben für die Tiere hier besser als auf der Straße, aber auch nicht perfekt. Das Tierheim bekommt zwar monatliche Zuschüsse von der Stadt, dies reicht jedoch lange nicht aus, um alle Tiere zu versorgen“, schildert Wedekind.

Außerdem sollen die Zwinger baufällig sein und auch die Erweiterung der Autobahn, die direkt an das Tier-

heim angrenzt, werde zum Problem. „Julia Schrey ist der Meinung, dass die Tiere von dem Lärm, der durch die Erweiterung der Autobahn entsteht, einen Schaden davontragen könnten“, berichtet Hallerbach.

„Wir haben gemerkt, dass es so viele wunderbare Tiere im Tierheim gibt, die ein wundervolles Zuhause suchen und ein besseres Leben als in einem Zwinger verdient haben“, lautet ihr Fazit. Aus Sicht der Schülerinnen müsste mehr für Tiere getan werden. „Die Zuschüsse der Stadt Bonn reichen lange nicht aus und die Spenden von den Bürgern auch nicht.“ Wedekind und Hallerbach wollen sich deshalb zukünftig im Tierschutz engagieren und in einem Tierheim mit den Hunden spazieren gehen. Bis dahin müssen sich die beiden Schülerinnen aber noch gedulden, denn aus Versicherungsgründen ist dies für Minderjährige nicht erlaubt.

TIERSCHUTZ

Spanien plant ein neues Tierschutzgesetz

Spanien plant ein Tierschutzgesetz, wodurch Tiere rechtlich gesehen nicht mehr als Sache, sondern als Lebewesen gelten sollen. Dieses Gesetz wird als „Tierrechte- und Schutzgesetz“ bezeichnet. In dem Gesetz, dass 2023 in Kraft treten soll, wird der Stierkampf aber nicht enthalten sein. Vielmehr soll mit dem Beschluss etwa der Missbrauch von Hunden und Katzen verhindert werden. Nur offiziellen Züchtern soll die Züchtung von Tieren erlaubt sein - dadurch soll der Hundeüberschuss im Land sinken. Die Regierung erwägt außerdem, einen Kurs zur Erhaltung der Tierhaltungsfähigkeit einzuführen. Halter müssten dann vorweisen, dass die Tiere in einem sauberen und hygienischen Lebensraum leben. scn